



Illustration: Sherin Fernandez

Eine neue Ära der Diversität und Machtkritik



Millicent Adjei

Stiftungsrat der
Bewegungsstiftung

Seit kurzem habe ich als Schwarze Frau eine leitende Position in einer traditionell weiß¹ positionierten Stiftung inne. Ich wurde aufgrund meiner Kompetenzen vom Stiftungsrat für diese Position eingestellt. Diese Entscheidung markiert einen bedeutenden Schritt in Richtung Diversität und Inklusion und ist ein ermutigendes Signal für die gesamte Gesellschaft. Die Stiftung verknüpft professionelle Kompetenzen mit Machtkritik und zeigt auf, dass auch Stellenbesetzungsverfahren Strukturen sind, um Gerechtigkeit und Perspektivwechsel auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen. Als neue Co-Geschäftsführerin freue ich mich über die Bereitschaft der Stiftung, Power Sharing zu praktizieren. Power Sharing heißt soviel wie Macht oder Einfluss teilen, etwas das Menschen tun können, wenn sie von gesell-

schaftlichen Ungleichheiten profitieren. Diese Vorteile zu teilen, kann ganz unterschiedlich aussehen, in dem man etwa Ressourcen zur Verfügung stellt, oder auch bei der Familienfeier Vorurteilen widerspricht².

Ich sehe dies als wesentlichen Bestandteil, wenn es um die Verwirklichung von Gerechtigkeit und die Einbeziehung vielfältiger Perspektiven geht. Doch ich weiß auch, dass der Weg, dies im täglichen Bewusstsein zu leben, eine immense Herausforderung für weiß positionierte Menschen darstellt. Es erfordert Disziplin, Achtsamkeit und eine intersektionale Denkweise³. Diese Komponenten sind notwendig, um die tief verwurzelten Strukturen von Macht und Privilegien zu hinterfragen und zu verändern.

Es gibt bereits einige Organisationen, die sich auf diesen Weg gemacht haben, um im Kleinen Veränderungen herbeizuführen. Diese Vorbilder zeigen, dass ein Wandel möglich ist und zum Wohl aller beiträgt. Allerdings bleibt die Anzahl derjenigen, die diesen Weg im Großen beschreiten, noch zu gering. Stattdessen beobachte ich eine Gesellschaft,

die zunehmend mit den Ängsten ihrer Bürger*innen spielt.

Viele weiß positionierte Menschen scheuen das Power Sharing, da es sie verunsichert. Das heißt Privilegien und Einfluss zu haben, aufgrund der Position, die Gesellschaft mir zuschreibt, ist erstmal ein bequemer Zustand. Das abgeben zu sollen, verunsichert vielleicht zunächst, und führt dazu, dass die Person, die abgeben soll, erst mal alles versucht, damit es so bleibt wie bisher, anstatt sich mit den notwendigen Veränderungen auseinanderzusetzen.

Es ist höchste Zeit, dass wir als Gesellschaft erkennen, dass echte Veränderungen nur durch kollektives Handeln und das Teilen von Macht erreicht werden können. Die Stiftung, die nun von mir als Schwarze Frau zusammen mit einer anderen Schwarzen Frau geführt wird, kann als Vorbild dienen. Ihre Bereitschaft, sich der Machtkritik zu stellen und Diversitätsprozesse zu initiieren, zeigt, dass Wandel möglich ist, wenn der Wille vorhanden ist.

Wir brauchen mehr solcher Initiativen. Wir müssen Wege finden, um Ängste zu überwinden und Menschen zu ermutigen, sich aktiv an der Gestaltung einer gerechten und inklusiven Gesellschaft zu beteiligen. Es bedarf mutiger Schritte und klarer Visionen. Das kann sich bei der Stiftung in einer machtkritischen Evaluation der Förderrichtlinien ausdrücken oder auch in der konzeptionellen Überarbeitung des Bewegungsarbeitenden-Programms, dem Engagement in einem Gremium der Stiftung, der Art, wie ich meine nächste E-Mail formuliere, oder darin, in welchen Bereichen ich mich fortbilde, ob und wenn ich wähle oder wie die Anlagenpolitik der Stiftung aussieht. Das Anliegen ist, Zusammenhalt zu fördern, und Menschlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen. Nur so können wir als Gesellschaft eine Zukunft schaffen, in der Gerechtigkeit und Vielfalt nicht nur Schlagworte, sondern gelebte Realität sind. Es liegt in unserer Verantwortung, die notwendigen Lösungen zu finden und umzusetzen. Die Zeit für Ausreden ist vorbei. Lasst uns gemeinsam an einer Welt arbeiten, in der jede Person, die gleichen Chancen und Rechte hat. Eine Welt, in der Macht gerecht geteilt und Vielfalt gefeiert und gelebt wird.

¹Zur Großschreibung von Schwarz als Selbstbezeichnung und der Kleinschreibung von weiß als Analysekategorie finden sich mehr Infos, z. B. hier: glossar.neuemedienmacher.de/glossar/schwarz

² Mehr Infos zu Power Sharing hier: vielfalt-mediathek.de/powersharing

³ Intersektionalität' beschreibt das Verständnis, dass Diskriminierung aus verschiedenen Gründen und Quellen resultieren kann, die sich gegenseitig überschneiden und verstärken.

„Den Anschluss nicht verlieren an meine eigene aktivistische Seele“

Gespräch mit Peggy Piesche und Simon Teune, Mitglieder des Stiftungsrates



Peggy Piesche bei einem Vortrag auf der Strategiewerkstatt 2024

Foto: Tafara Nyika

Der Stiftungsrat ist ein paritätisch besetztes Gremium, mit Stifter*innen, Vertreter*innen der geförderten Projekte und Expert*innen, die berufen sind. Was mögt ihr an der Arbeit in diesem Gremium?

Peggy: „Mich hat am meisten das Bekenntnis angesprochen, hohe Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen. Das Fundament der Stiftung, also, dass geförderte Projekte genauso ein Mitspracherecht haben wie Stifter*innen, das finde ich super. Und dass Stifter*innen nicht einfach nur ihr Geld abladen und gehen, oder das andere Extrem, alles bestimmen“

Simon: „Mich fasziniert an der Bewegungstiftung ebenfalls, dass sie so offen für Beteiligung ist. Mittlerweile kommt noch dazu, dass es für mich befriedigend ist, zu sehen, dass wir tatsächlich eine ganze Menge verändert haben in den letzten fünf Jahren, und die Stiftung neu aufgestellt haben. Mit den ganzen Irrungen und Wirrungen, die dazu gehören.“

Aktuell bekommt ihr für die Antragsentscheidung Förderempfehlungen von der AG Antrag, die mit Stifter*innen und Menschen aus geförderten Projekten besetzt ist, und die Kampagnenförderanträge vorsortiert. Außerdem gibt es Empfehlungen aus dem Beirat der Stifter*innen. Was sind eure Gedanken zu dieser Praxis?

Peggy: „Prinzipiell finde ich das eine gute Struktur. Dadurch können mehr Menschen an der Entscheidungsfindung mitwirken. Es ist spannend zu sehen, wie andere Gremien das

diskutieren. Sie kommen teilweise zu sehr konträren Ergebnissen. Aber das ist auch valide. Es ist wichtig für uns, Informationen zusammenzubringen, die wir nicht haben. Das gibt mir ein sicheres Gefühl, richtig zu entscheiden.“

Simon: „Ich bin dankbar für das Wissen, das in diesen Empfehlungen steckt. Da tauchen oft Punkte auf, die ich nicht sehe. Innerhalb des machtkritischen Diversitätsprozesses haben wir uns angeschaut, welche Gremien wieviel Macht haben, und da gab es eine kritische Diskussion um das Votum des Beirats, das die Machtverhältnisse dadurch verschiebt, dass es eine Extra-Stimme von den Stifter*innen gibt, obwohl sie schon in der AG Antrag vertreten sind. Auf Seite der geförderten Projekte gibt es diese Extra-Stimmen nicht.“

Letztlich liegt die Entscheidung über die Förderanträge bei euch, und gerade wenn die Voten aus den Gremien unterschiedlich sind, liegt bei euch also eine hohe Verantwortung. Wie geht ihr mit dieser Macht um?

Peggy: „Es wird möglichst versucht, Macht zu verteilen. Es gibt ja nicht eine Gruppe, die alleine den Daumen hoch oder runter setzen kann, sondern die Entscheidungen durchlaufen verschiedene Gremien. Gleichzeitig bin ich mir dessen auch immer bewusst, dass man verantwortungsvolle Entscheidungen über Fördermittel fällt, und das sollte man nicht leichtfertig tun. Hinter den Anträgen stecken Menschen, die leidenschaftlich brennen für ein Ziel. Das kann ein bisschen verloren gehen, wenn wir es nur auf dem Papier sehen. Was

mir selbst hilft, ist, den Anschluss nicht zu verlieren an meine eigene aktivistische Seele, an meine eigene Leidenschaft und Kreativität.“

Simon: „Die Diskussion um Förderentscheidungen nehme ich als sehr offen wahr. Es ist nie so, dass am Anfang feststeht, was am Ende rauskommt. Gleichzeitig wird in den Entscheidungen deutlich, dass es unterschiedliche Positionen dazu gibt, was gefördert werden soll und was wir in der Förderung bis jetzt vernachlässigt haben. Das ist ein Prozess, der heute bewusster geführt wird als vor fünf, sechs Jahren. Wir gehen mehr auf die Meta-Ebene, und sagen, wir haben diesen einen Themenbereich gar nicht abgebildet, wir haben vor allem Projekte, die so und so an ein Thema rangehen. Das ist dann immer auch ein Argument, um eine Entscheidung noch mal zu korrigieren.“

Peggy: „Zusätzlich schauen wir heute mehr auf eine höhere Diversität der Gruppen. Dabei geht es nicht darum, schablonenmäßig irgendwelche Gruppen drin zu haben, sondern überhaupt sich dem anzunähern, dass wir auch immer Leerstellen haben – und wie kann das auch anders sein. Menschen, die in einem Raum sind, können nie alle Perspektiven der Gesellschaft abbilden. Es ist gar nicht so leicht zu sagen, wir haben eine Leerstelle, und die müssen wir jetzt füllen. Die Essenz von einer Leerstelle ist, dass ich wenig Wissen darüber habe. Unseren Entscheidungen liegen gewisse Automatismen zugrunde. Die Perspektive erweitern fängt immer damit an, sich diese Automatismen bewusst zu machen und festzustellen, was wir nicht im Blick haben.“

Ihr habt den machtkritischen Diversitätsprozess (MKDP), den die Stiftung durchläuft, schon angesprochen. Könnt ihr weitere Aspekte nennen, inwieweit er sich in den Entscheidungsprozessen widerspiegelt?

Peggy: „Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass solche Prozesse dauern. Der MKDP kann nicht genau am 25. März abgeschlossen werden, mit einem konkreten Ergebnis, das wir in irgendeinem Bericht schreiben können. Solche Prozesse sind oft sinuskurvenförmig. Da gehts mal nach oben, und man denkt es läuft gut, und dann kommt auch mal wieder ein Rückschlag. Wichtig ist, dass dieser Prozess nicht additiv ist, d.h., dass man sich etwas Neues von außen reinholt und das war's, son-



Der Stiftungsrat im März 2024, mit Peggy Piesche, Anna Mattes, Imeh Ituen, Ulrike Bock, Simon Teune (v.l.n.r.).

Foto: Tafara Nyika

dern, dass sich auch die Strukturen, die es schon gibt, verändern. Solche Organisationsentwicklungsprozesse verändern alle Bereiche; sie verändern die Art, wie wir miteinander sprechen, wo sich die Stiftung darstellt und platziert. Doch niemand muss Angst haben, dass von heute auf morgen alles anders ist. Man muss in erster Linie in einem solchen Prozess Menschen mitnehmen und diesen empathisch gestalten.

Dieser Prozess verändert die Stiftungsgemeinschaft und damit ihr Bild nach außen. Auf Dauer werden wir dadurch andere Anträge bekommen, weil sich auch andere Gruppen angesprochen fühlen, und begreifen, ah, das ist auch etwas für uns. Und damit verändert sich auch wiederum die Stiftungsgemeinschaft.“

Merkt ihr das schon, dass sich die Anträge, die gestellt werden, verändert haben?

Simon: „Ja, in den Anträgen finden wir eine größere Breite von Ansätzen. Es gibt mehr Communities, die die Stiftung als Geldgeberin entdeckt haben. Das hat verschiedene Gründe, zum Teil steckt viel Arbeit von der Projektbegleitung dahinter, aktiv in Communities reinzuwirken und zu sagen, hey schaut mal, das ist eine Möglichkeit, Geld zu beantragen. Und das finde ich auch richtig so, dass man nicht drauf warten sollte, dass Gruppen auf uns stoßen, sondern dass man das aktiv betreibt, dass die Schwellen uns zu finden, mehr und mehr gesenkt werden.“

Es gibt das Bild einer klassischen Kampagne: Man steckt sich ein smartes Ziel, baut innerhalb eines begrenzten Zeitraums, des window of opportunity,

öffentlichen Druck auf und hat am Ende eine konkrete Politikveränderung. Hat sich das Bild, wie eine politische Intervention aussieht, gewandelt?

Peggy: „Das würde ich schon sagen. Diese Kampagnen-Matrix galt nie für die ganze Gesellschaft. Sie geht aus der Erfahrung von mehrheitlich bürgerlichen, mehrheitlich weißen Gruppen und ihren Möglichkeiten von gesellschaftlicher Einflussnahme hervor. Es gibt aber Gruppen, die so gar nicht funktionieren können, weil sie selbst in dieser auch eingeschränkten Öffentlichkeit keinen Platz haben. Wenn sich die Diversität der Gesellschaft auch in der Stiftung abbildet, wenn mehr BPoC⁴-Kollektive gefördert werden, dann verändert sich auch die Art, wie diese Gruppen ihre Arbeit machen können.“

Simon: „Das gilt nicht nur für BPoC-Communities, sondern auch für andere, die wir vorher nicht so im Blick gehabt haben. Menschen, die von Armut betroffen sind, Menschen mit Behinderungen haben andere Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Und man sieht auch bei den Anträgen selbst, dass die Mehrheit der Anträge nicht mehr dieser Kampagnenlogik entspricht. Es gibt Anträge, da geht es darum, Räume zu schaffen oder Empowerment. Wir haben zwei Projekte gefördert, die mit strategischer Prozessführung arbeiten, wir haben mittlerweile eine ganz starke Ausrichtung auf *community organizing*⁵. Was früher als Erfolgsmodell galt, wird in vielen Teilen sozialer Bewegungen in Frage gestellt. Mit viel Kreativität wird überlegt, wie man Hebel ansetzen kann, die nicht nur auf öffentlichkeitswirksame Protestformen aus sind. Aber es gibt auch nach wie vor das klassische Kampagnenmodell in der Förderung.“

Wie sieht für euch eine Förderpraxis der Zukunft aus?

Peggy: „Ich glaube ernsthaft, in den nächsten fünf, sechs Jahren wird sich für jüngere Generationen die Frage stellen: Sind Kampagnen noch das Mittel, mit denen man den gesellschaftlichen Zuspitzungen begegnen kann? Oder brauchen wir neue politische Interventionsmöglichkeiten? Die können wir nicht auf dem Reißbrett entwerfen, die werden sich aus den politischen Widerstandsbedingungen in den nächsten zehn Jahre herauskristallisieren. Da kann ich nicht so stark in die Zukunft blicken, aber ich entwickle hier mehr und mehr Gelassenheit, und würde mich gerne führen lassen wollen von einer jungen Generation.“

Simon: „Ich denke, die Stiftung ist gut aufgestellt, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, die z. B. mit Rechtsruck und Klimakrise einhergehen und Förderinstrumente anzupassen, statt irgendetwas betoniert zu behalten, was früher mal aufgestellt wurde.“

Danke für das Gespräch und für eure Arbeit! Das Interview führte Dorothee Häußermann.

Termine 2024/2025

3. September Antragsschluss für Kampagnenförderung, Start-hilfe, Strategieberatung und das Bewegungsarbeiter*innenprogramm

11. September um 11 Uhr ganztägig **Seminar Über den Umgang mit Vermögen, Macht und Verantwortung in Bremen.** Unter Mitwirkung von Resource Transformation – Rückverteilung bewegt.
bewegungsstiftung.de/magazin/veranstaltung/tagesseminar-fuer-vermoegende-geldgeschichten
Anmeldung: golly@bewegungsstiftung.de

24. September um 18 Uhr **Info-Treffen für Stiftungsinteressierte** (online): bewegungsstiftung.de/magazin/veranstaltung/info-abend-fuer-anstifterinnen
Anmeldung: diallo@bewegungsstiftung.de

11.-13. Oktober **Beirat der Stifter*innen** in Bremen
Anmeldung: bewegungsstiftung.de/magazin/veranstaltung/anmeldung-beirat-der-stifterinnen

15.-17. November Fachseminar der geförderten Projekte im Tagungshaus Zierenberg

21.-23. März 2025 findet die nächste **Strategiewerkstatt** in Berlin statt.

⁴ BPoC: Black and People of Color: Bezeichnung für Menschen, die von der Mehrheitsgesellschaft als nicht-weiß angesehen werden und von Rassismus betroffen sind.

⁵ Community Organizing: Gemeinwesenarbeit z. B. auf Stadtteilebene oder in Gewerkschaften, zur Stärkung der Durchsetzungskraft von benachteiligten Gruppen.

Gerechtigkeit braucht Ressourcen

Mehr als 100.000 Euro für neue Förderprojekte



Bunttes Waltershausen bringt Menschen im ländlichen Raum in Thüringen zusammen – bei diesem Familienfest erfolgreicher als die AfD.

Foto: Bunttes Waltershausen

Fiscal Future

FiscalFuture ist eine Organisation junger Menschen, die sich für eine zukunftsfähige Finanzpolitik einsetzt. Generationengerechtigkeit wird oft als Argument vorgeschoben, um Sparpolitik zu rechtfertigen. Mit der Kampagne „Generationengerechtigkeit neu denken – in die Zukunft investieren!“ zum Bundeshaushalt 2025 nutzt Fiscal Future die Debatte rund um die Schuldenbremse, um die aktuelle Finanzpolitik kritisch einzuordnen und Ideen für eine wirklich generationengerechte Finanzpolitik stark zu machen.

Eilförderung: 12.329 €

fiscalfuture.de/de

Let's socialize

Technische Lösungen für die Klimakrise werden viel diskutiert. Eine Diskussion über die grundlegenden politisch-ökonomischen Strukturen einer klimagerechten Wirtschaft findet in der Öffentlichkeit relativ wenig statt. Initiativen für Vergesellschaftung und gemeinsames Eigentum haben jedoch das Potenzial, viele Menschen zu inspirieren. Darum organisierte das Konzeptwerk Neue Ökonomie mit anderen Gruppen zusammen vom 15.-17. März 2024 die Konferenz **Let's Socialize! Vergesellschaftung als Strategie für Klimagerech-**

tigkeit. Am Ende der stark praxisorientierten Konferenz standen konkrete Vereinbarungen hin zu einem Vergesellschaftungsprojekt.

Eilförderung: 15.000 €

vergesellschaftungskonferenz.de

Bündnis für bezahlbaren Wohnraum

Das Bündnis für bezahlbaren Wohnraum ist ein Zusammenschluss verschiedener Initiativen, die gemeinsam mit widerständigen Mieter*innen für einen konsequenten Mieterschutz kämpfen. In der Vergangenheit hat das Bündnis mit einzelnen betroffenen Gruppen gearbeitet, nun will es die Energie in einer größeren Kampagne „Mieter*innen schützen jetzt“ bündeln, um zu verhindern, dass Menschen von Investoren aus ihren Wohnungen gedrängt werden.

Kampagnenförderung: 14.527,08 €

bezahlbarer-wohnraum-duesseldorf.de

Bunttes Waltershausen

Die Initiative Bunttes Waltershausen engagiert sich in der Kleinstadt Waltershausen im ländlichen Raum in Thüringen. Sie setzt sich für einen vielfältigen, weltoffenen und solidarischen Ort und letztlich eine ebensolche Gesellschaft ein. Das Familienfest auf dem Marktplatz, Haustürgespräche, Kneipenabende, bei denen

Leute aus dem Ort einander kennen lernen können oder Müllsammelaktionen sind Teil eines Mosaiks. Hier lernen Menschen, sich zu organisieren, ihre Umgebung aktiv zu gestalten und Gesellschaft als etwas Veränderbares wahrzunehmen.

Kampagnenförderung: 15.000 €

bunttes-waltershausen.de

Initiative Amed Ahmad

Die Initiative Amed Ahmad setzt sich in enger vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Angehörigen für strukturelle Veränderungen im Kontext von rassistischer tödlicher Polizeigewalt ein. Amed Ahmad starb 2018 mit 26 Jahren in Gewahrsam in der JVA Kleve durch einen bislang ungeklärten Brand. Die Initiative Amed Ahmad fordert Aufklärung und Verantwortungsübernahme durch den Staat. Das Ziel ist, nicht nur Gerechtigkeit für Amed Ahmad und seine Familie zu erreichen, sondern langfristig dazu beizutragen, dass sich ähnliche Morde nie mehr wiederholen.

Kampagnenförderung: 15.000 €

initiativeamad.blackblogs.org

WEG MIT § 218

Mit der Kampagne „LEGAL, EINFACH, FAIR – für eine Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland – JETZT!“ will das Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung den gesellschaftlichen und medialen Druck auf die Regierenden erhöhen, so dass der selbstbestimmte Schwangerschaftsabbruch in Deutschland (aktuell § 218 StGB) noch bis zum Ende der Wahlperiode endlich außerhalb des Strafgesetzbuches geregelt und als medizinische Grundversorgung anerkannt wird.

Kampagnenförderung: 15.000 €

wegmit218.de

BIPOC Climate Justice Network

Das BIPOC Climate Justice Network besteht aus Aktivist*innen und Organisator*innen für Klima- und soziale Gerechtigkeit, die sich alle als BIPOC (Black Indigenous People of Color) identifizieren. Im Sommer 2024 organisieren sie im Berliner Umland einen Klimagerechtigkeitsgipfel für BIPOC aus Europa. Rassismus, Eurozentrismus und Kolonialismus in den Klimabewegungen führen dazu, dass BIPOC einen Raum brauchen, in dem sie Ideen, Gefühle und Träume ohne den weißen Blick teilen können, und in dem Perspektiven aus dem Globalen Süden im Vordergrund stehen.

Kampagnenförderung: 15.000 Euro

instagram.com/bipoc_climate_justice_network

Das Bewegungs- arbeiter*innen-Programm

Yaw Pajonk und Kadiatou Diallo, Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle berichten über Evaluation und Neuaufstellung des BA-Programms

*„Ich habe das Stiftungsnetzwerk geliebt, hatte dank meiner Pat*innen stets mein „bedingungslose Grundeinkommen“ und so neben den vielen, vielen Projekten und Aktionen auch wertvolle Zeit für meine Kinder. Obwohl ich manchmal erklären musste, dass ich keine Physiotherapeutin bin, hatte ich eine Berufsbezeichnung, mit der ich mich gut identifizieren konnte. Auch wenn ich „die Demonstrantin ihres Vertrauens“, wie die FAZ einmal schrieb, auch mochte.*

Jutta Sundermann, Bewegungsarbeiterin von 2009-2020



Archivfoto von 2011

Menschen, die langfristig viel Zeit und Energie in unbezahlte politische Arbeit stecken, bringen Kontinuität und wertvolle Erfahrungen in soziale Bewegungen ein. Doch für Vollzeitaktivist*innen ist es oft schwierig, gleichzeitig einer normalen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Darum hat sich die Bewegungsstiftung schon vor 20 Jahren das Bewegungsarbeiter*innen-Programm ausgedacht, um politisch aktive Menschen zu unterstützen. Ihr Geld erhalten die Aktiven nicht von der Stiftung, sondern von einem Kreis von Unterstützer*innen. Diese spenden Geld an die Stiftung, und die wiederum gibt es als „mildtätige Zuwendung“ an die Bewegungsarbeiter*innen weiter. Dadurch ist die Stiftung nicht weisungsbefugt, sondern die Bewegungsarbeiter*innen können ganz selbstständig handeln. Im Laufe der Zeit wurden viele Aktivist*innen und ihre beeindruckende Arbeit durch das Programm unterstützt.

In der Praxis zeigten sich aber auch einige Probleme. Für die Stiftung bedeutet das Programm einen hohen Verwaltungsaufwand. Wer „mildtätige Zuwendungen“ erhalten möchte, muss bestimmten Kriterien entsprechen, z.B. darf die Person oder ihre Ehepartner*in kein zu hohes Einkommen haben. Zweimal im Jahr prüft das Finanzamt, ob die Bewegungsarbeiter*innen tatsächlich diesen Kriterien entsprechen. Das BA-Programm bringt viel Freiheit mit sich, aber wenig soziale Absicherung. Für Kranken- und Rentenversi-

cherung sind die Bewegungsarbeiter*innen selbst verantwortlich. Nicht alle Menschen können sich leisten, so prekär zu leben – etwa, wenn sie für Kinder sorgen müssen. Menschen, die ein Erbe erwarten, gehen ein geringeres Risiko ein, wenn sie ohne Rentenversicherung leben als Menschen ohne finanzielles Auffangnetz. Nicht allen fällt es leicht, sich selbstbewusst in der Öffentlichkeit darzustellen, oder Menschen um finanzielle Unterstützung zu bitten. Manche haben begüterte Bekanntenkreise, manche nicht. Das führt zu finanziellem Ungleichgewicht zwischen den Bewegungsarbeiter*innen. Wie kann das verändert werden? Und was ist mit Menschen in besonderen Situationen, z.B. solche, die dafür kriminalisiert werden, nicht die „richtigen“ Papiere zu haben?

Bei der letzten Strategiewerkstatt in Hamburg wurden das Bewegungsarbeiter*innen-Programm auf der Versammlung der geförderten Projekte sowie im Beirat diskutiert. An den lebhaften Debatten zeigte sich, dass das Programm eine Herzensangelegenheit ist. Alle Gremien sind sich einig: „Das Bewegungsarbeiter*innen-Programm muss es weiter geben!“

Aber wie? Eine Ad-hoc-AG wurde eingerichtet, die das Programm evaluieren sollte. Es wurde der Arbeitsauftrag vereinbart, dass die Ad-hoc-AG mögliche alternative Modelle recherchieren soll, um anschließend zwei bis drei davon dem Stiftungsrat vorzulegen. Parallel

dazu wurde ein juristisches Gutachten beauftragt, um die rechtlichen Aspekte des Modells und mögliche Risiken für die Gemeinnützigkeit der Stiftung zu überprüfen.

Es gab bereits zwei Treffen der Adhoc AG, auf denen intensive Auseinandersetzungen um verschiedene alternative Modelle geführt wurden. Aufgrund des Evaluierungsbedarfs wurde die Bewerbungsfrist für Bewegungsarbeiter*innen von April auf den 3.9.2024 verschoben. Auch wenn die Evaluation noch nicht abgeschlossen ist, hat sich der Stiftungsrat für die Beibehaltung des Datums ausgesprochen, um die drei freien Plätze im Programm wieder besetzen zu können. Eine Erkenntnis, die bereits gewonnen wurde: Es scheint kein Patentrezept zu geben, das für alle passt. Es wird im besten Falle mehrgleisige Modelle geben oder ein Hauptmodell mit Rücksicht auf individuelle Bedarfe. Wir sind zuversichtlich, das BA-Programm in neuer und angepasster Form weiterführen zu können und danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit!

Offene Fragen von potentiellen Bewerber*innen oder Interessensbekundungen können an die lotsin@bewegungsstiftung.de oder bewegungsarbeit@bewegungsstiftung.de Adresse gestellt werden.

Wir freuen uns auch über die Wünsche und Visionen von ehemaligen und aktuellen Bewegungsarbeiter*innen.

„Warum bin ausgerechnet ich in dieser machtvollen Position und wie kann ich dem gerecht werden?“

Interview mit Lino Kolb, Stifter



Lino Kolb, Stifter

Foto: privat

Du bist als Vertreter der Stifter*innen in der AG Antrag. Welche Erfahrungen hast du dort gemacht?

Ich fühle mich bei der Arbeit eher als Lernender denn als allwissender Entscheider. Ich habe viel erfahren über die soziale Bewegungslandschaft und finde es spannend zu sehen, wie Bewegungen auf Prozesse reagieren und wie schnell sich das in neuen Anträgen niederschlägt. Allerdings ist die Antragsbewertung schon eine anspruchsvolle Arbeit. Es bedeutet rund um die beiden Termine im Jahr eine Menge Lesearbeit. Ich finde zudem die Rolle als vermögende Person in der AG Antrag herausfordernd. Warum bin ausgerechnet ich in dieser machtvollen Position und wie kann ich dem gerecht werden?

Du hast auf der Strategiewerkstatt 2023 einen Kritischen Reflektionsraum für Stifter*innen angeboten. Welche Impulse gab es daraus und geht der Prozess weiter?

Zusammen mit einem Stifter und Mitstreiter habe ich diesen Reflektionsraum angeboten,

weil wir es wichtig für einen emanzipatorischen machtkritischen Prozess finden, dass wir als Stifter*innen unsere Privilegien hinterfragen und uns wohlwollend herausfordern. Wir haben uns angeschaut, wie unsere Zugehörigkeit zu einer vermögenden Gruppe unsere Position innerhalb der Bewegungstiftung beeinflusst, und wie wir als Stifter*innen diese Rolle solidarisch leben können. Bei den Gesprächen dazu habe ich Offenheit wahrgenommen, sich mit der Frage auseinanderzusetzen. Gleichzeitig habe ich gemerkt, wie emotional es mitunter ist, Privilegien zu reflektieren, und dass es für einige Menschen schon herausfordernd war, den Klassenbegriff zu benutzen. Die Diskussion hat auch eine Abwehrhaltung hervorgebracht. Das ist auch ein Stückweit normal, und ich bin bereit, das als Moderator entgegenzunehmen. Mir ist wichtig, dass diese Arbeit von Stifter*innen selbst kommt und nicht von Menschen aus sozialen Bewegungen oder von der Geschäftsstelle getragen wird. Eine Frage, die ich aus dem Gespräch mitgenommen habe, war z. B., was von mir als Stifter erwartet wird, welche „Bringschuld“ wir haben. Was muss ich für die Stiftung leisten? Kann ich mich darauf ausruhen, dass ich einmal Geld gestiftet habe? Habe ich eine „ownership“ Haltung, also denke ich, das ist hier „meine Stiftung“, weil ich Geld reingegeben habe?

Uns treibt gerade die Frage um, ob nicht Stifter*innen regelmäßig ihren finanziellen Beitrag erneuern müssen. Ich habe vor fünf Jahren einmal 5000 Euro gestiftet, den Mindestbeitrag. Jetzt kann ich für unbegrenzte Zeit in machtvollen Gremien sein – das möchte ich auch hinterfragen.

Ich führe diese kritische Reflexion von Vermögenden vor allem bei Resource Transformation – Rückverteilung bewegt (rtrb) weiter. Ebenso wie tax me now ist das eine Initiative,

die auch in Kontexten der Bewegungstiftung entstanden ist. Rtrb setzt sich für die Rückverteilung von Macht und Vermögen ein und spricht dabei besonders junge Menschen in den reichsten zehn Prozent der Gesellschaft an. Wir machen politische Bildung zu Klassenprivilegien und Ursachen von Vermögensungleichheit. In den Praxisgruppen von rtrb wird immer wieder die Bewegungstiftung als positives Beispiel genannt, wie Rückverteilung aussehen kann, die soziale Bewegungen stärkt und dabei auch klassische Philanthropiemuster durchbricht. Hier sehe hier noch viele Möglichkeiten zur Vernetzung.

Was findest du zurzeit politisch wichtig?

Neben rtrb beschäftigen mich vor allem die Klimakrise und das Starkwerden der AfD. Ich bin als Großstadtkind nach Brandenburg aufs Land gezogen, um mir dort eine Zukunft im Gemüsebau aufzubauen. Ich frage mich, wie sinnvoll das ist, vor dem Hintergrund der Klimakrise ausgerechnet darauf meine Erwerbsarbeit aufzubauen. Ich spüre zunehmend eine starke Betroffenheit auf persönlicher Ebene – und das sage ich als mehrfach privilegierter Mensch. Hier in Brandenburg herrscht zunehmend Waldbrandgefahr. Zudem haben wir hier 40 Prozent AfD – das tut weh, das macht Angst. Migrantisch gelesene Freund*innen, die uns besuchen wollen, überlegen sich mehrfach, ob sie kommen; weil es für sie keine Erholung ist, bei uns zu sein. Zum Glück gibt es aber – entgegen dem Klischee – auch viele progressive Menschen, die hier leben und sich ebenfalls Sorgen machen. Mit diesen haben wir uns zusammengetan und überlegen, was wir tun können, um demokratische Strukturen zu stärken.

Danke für das Gespräch, deine Arbeit und das Teilen deiner Gedanken!

Impressum: Herausgeber Bewegungstiftung, Artilleriestraße 6, 27283 Verden **Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:** Dorothee Häußer, Millicent Adjei, Yaw Pajonk und Kadiatou Diallo **Verantwortlich:** Nadine Golly, golly@bewegungstiftung.de **Kontakt:** info@bewegungstiftung.de, bewegungstiftung.de **Bankverbindung:** Bewegungstiftung, GLS Gemeinschaftsbank e.G., BIC: GENODEM1GLS, IBAN: DE56 4306 0967 0046 3144 00 **Layout:** Monika Bröse, freiraum-team.de **Druck:** Pachnicke, Göttingen, Gedruckt auf 100% Recyclingpapier